

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Nr. 86 vom 11. April 2020, Seite 2

Heilige Messe im Autokino

Die Kirchen stehen zu Ostern nicht nur vor enormen praktischen Problemen. Auch theologische Fragen sind heikel, etwa die des Online-Abendmahls.

Von Reinhard Bingener, Hannover

Zu den wenigen großen Gottesdiensten, die am Ostersonntag in Deutschland stattfinden dürfen, zählt eine heilige Messe im Düsseldorfer Autokino. Die Tickets für die Veranstaltung sind bereits ausgebucht. Tausende Kirchengebäude dürfen über die Ostertage zwar für ein persönliches Gebet oder das Entzünden einer Kerze offen stehen. Gottesdienste und Andachten mit vielen Besuchern sind dort jedoch verboten.

Gegen diese bisher einzigartige Beschneidung der Religionsfreiheit gibt es zwar vereinzelt Klagen, die bisher alle zurückgewiesen wurden. Die Kirchenleitungen tragen die harten Einschränkungen durch die Politik indes mit. Sie nehmen die Gefahr ernst, dass das Coronavirus sich über Gottesdienste verbreiten könnte, zumal die besonders gefährdete Gruppe der Älteren dort überrepräsentiert ist.

Die Eindämmungsmaßnahmen treffen die Kirchen ebenso wie andere Religionsgemeinschaften gleichwohl an ihren empfindlichsten Stellen. Beinahe sämtliche Formen von Verkündigung, Seelsorge und Diakonie fußen auf unmittelbarer, leiblicher Anwesenheit. Die Pandemie erzwingt nun ein Ausweichen auf andere Formate. Schon seit Jahrzehnten eingeübt sind Kurzandachten im Radio sowie die Fernsehgottesdienste, deren Quoten sich zuletzt annähernd verdoppelt haben. Das "Wort zum Sonntag" wird am Samstagabend erstmals gemeinsam vom EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und Georg Bätzing, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, gesprochen werden.

Daneben gibt es aber auch eine Fülle an internetbasierten Angeboten. Thies Gundlach, der Vizepräsident des EKD-Kirchenamts, spricht von einer "Dynamisierung der Digitalisierung", die sich gegenwärtig auch in den Kirchen vollziehe. Die Spanne reicht dabei von Pfarrern, die sich mit Beffchen und Talar in ihrer Kirche filmen und das Ergebnis dann eins zu eins ins Internet einstellen, bis hin zu Andachten, an denen sich Nutzer interaktiv beteiligen können. Die weggefallene Reichweite der traditionellen Gottesdienste dürfte sich damit allerdings nicht annähernd kompensieren lassen.

Mit dem Katapultstart der Kirchen in die Digitalisierung gibt es plötzlich aber auch ungelöste theologische Probleme. Das betrifft insbesondere die Feier des Abendmahls. In der römisch-katholischen Kirche ist die Eucharistie untrennbar an das priesterliche Amt gebunden. Das Problem, inwieweit die Gläubigen über Videostream am Sakrament teilhaben können, sei "völlig ungelöst", sagt Dogmatikprofessor Benjamin Dahlke aus Paderborn. Dahlke beobachtet, dass in der Pandemie die Idee einer "geistigen Kommunion" wiederauflebt, nach der die Gläubigen, nun aus der Ferne, an der Eucharistie teilnehmen können, ohne selbst eine Hostie zu empfangen.

Brot und Wein gibt es zu Hause

In den evangelischen Kirchen feiern derzeit etliche Pfarrer hingegen Abendmahlsgottesdienste per Videoschaltung oder Livestream, in denen die Teilnehmer daheim Brot und Wein zu sich nehmen, nachdem der Pfarrer zuvor online die Einsetzungsworte gesprochen hat. In der Kirchenleitung und in der akademischen Theologie ist man uneins darüber, ob das zulässig ist. Isolde Karle, Professorin für Praktische Theologie in Bochum, hält das Online-Abendmahl "dogmatisch nicht für in Ordnung", denn das Sakrament lebe "von der physischen Kopräsenz der Beteiligten". In einer akuten Notlage wie gegenwärtig könne man über diese Bindung allerdings hinwegsehen. "Bei seelsorgerischer Dringlichkeit war auch Luther immer extrem großzügig", sagt Karle. Thies Gundlach lehnt das Online-Abendmahl auch unter den Bedingungen einer Pandemie ab. Als ranghöchster Theologe des EKD-Kirchenamts wirbt Gundlach für ein "Abendmahlsfasten" der Christen. Allen Menschen werde gegenwärtig ein Verzicht zugemutet, das sei auch den Christen beim Abendmahl zuzumuten.

Bei solchen Mahnungen aus den Kirchenämtern dürfte im Hintergrund auch ökumenische Rücksichtnahme eine Rolle spielen. Die evangelischen Kirchen möchten gegenüber den katholischen Bistümern nicht den Eindruck erwecken, dass sie angesichts von Corona ihre kirchlichen Ordnungen über Bord werfen und auf ein eher symbolisches Verständnis des Abendmahls einschwenken.

Dogmatische Schwierigkeiten mit Belastungspotential für die Ökumene ergeben sich jedoch noch an einem weiteren Punkt. Mehrere evangelische Landeskirchen haben für die Ostertage ausnahmsweise die Erlaubnis für ein sogenanntes Hausabendmahl erteilt. Christen dürfen demnach zu Hause im Kreis der Familie selbst die Einsetzungsworte sprechen. Dieser Akt ist nach dem einschlägigen Artikel 14 der Confessio Augustana von 1530 jedoch an eine kirchliche Beauftragung gebunden. Das Abendmahl darf im Regelfall demnach nur ein ordiniertes Mitglied einsetzen. Die Außerkraftsetzung dieser Regelung an das kirchliche Amt sieht der Tübinger Kirchenhistoriker Volker Leppin kritisch. Der Theologieprofessor vermutet, dass für die Entscheidung nicht nur das Coronavirus eine Rolle gespielt haben könnte, sondern auch eine latente Skepsis gegenüber dem ordinierten Amt in pietistischen Kreisen, die gerade in der württembergischen Kirche stark vertreten ist.

Die Bochumer Theologin Karle hält das Hausabendmahl indes für theologisch "unproblematisch" und verweist darauf, dass es in Apostelgeschichte 2,46 über die ersten Christen in Jerusalem heißt, sie hätten das Brot ständig "hier und dort in den Häusern" gebrochen. Die Professorin glaubt auch nicht, dass sich durch eine Zulassung von "Hausabendmahl" und Online-Abendmahl während der Pandemie auf Dauer die theologischen Maßstäbe verschieben. Zu einer langfristigen Veränderung der Praxis wird das Coronavirus aber dennoch führen, vermutet Karle. Denn empirische Studien deuteten schon länger darauf hin, dass ein bedeutender Teil der Gottesdienstbesucher hygienische Bedenken gegenüber Gemeinschaftskelchen hegt. Die gegenwärtige Epidemie dürfte diese Vorbehalte verstärken, vermutet Karle.

Seelsorge-Hotline für Manager

Noch drängender als dogmatische und liturgische Fragen sind für die Kirchen indes die Hürden für die Seelsorge sowie die diakonische Begleitung von Bedürftigen. Vielerorts organisieren Kirchengemeinden Einkaufshilfen und andere Hilfsangebote. Der Arbeitskreis der Evangelischen Unternehmer hat sogar eine Seelsorge-Hotline eingerichtet für Firmeninhaber und Manager, die in Not geraten sind oder heikle Entscheidungen treffen müssen. Am schlimmsten wirkt sich die Pandemie aber vermutlich auf die Begleitung von Kranken, Betagten sowie Sterbenden aus. Seelsorger können oftmals nicht zu ihnen; Bestattungen dürfen nur im allerengsten Kreis stattfinden. Theologieprofessorin Karle befürchtet: "Der Wegfall von Abschiedsritualen verkompliziert die Trauer."

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main